

CC-Zeitlos.de

Der gestohlene Schlitten

- Silvia Zimmermann -



Der gestohlene Schlitten

Schwungvoll zog der Weihnachtsmann das Tuch vom Schlitten, dass es nur so staubte. Mit einem kräftigen Niesen legte er es zur Seite, zog ein Taschentuch aus der Manteltasche und putzte sich die Nase. Es war früher Morgen und die Sonne schien durch das Fenster des Schuppens, wo der Schlitten, wenn er nicht gebraucht wurde, stand. Der Staub funkelte in den Strahlen.

Wie jedes Jahr überprüfte der Weihnachtsmann einige Wochen vor der *Saison* den Schlitten nach Schäden. Er lief um den Schlitten herum und erstellte eine Liste, was alles daran repariert werden musste. Die lange Schramme an der linken Seite, wo das Gefährt einen Schornstein touchiert hatte, störte ihn. Dies musste unbedingt behoben werden und setzte den Punkt zuoberst auf seine Liste. Zum Glück war der Schornstein stabil gebaut und hatte keinen Schaden genommen. Doch für den Schlitten war es nicht so gut ausgegangen.

Er wusste genau, wie es passiert war ...

Auf der letzten Tour war er vor Müdigkeit eingeschlafen. Ebenso musste Rudolph kurz eingnickt sein. Das Rentier wachte durch den Stoß auf und riss den Schlitten herum, doch so jäh, dass der Weihnachtsmann durch den Schwung fast aus dem Schlitten gefallen wäre.

Seine gedankliche Rückschau wurde unterbrochen, als er einen Stoß an seiner Schulter spürte und drehte sich um. »Ach, du bist es, Rudolph. Ist doch nicht so schlimm mit dem Kratzer. Die Elfen müssen sowieso den Schlitten auf Vordermann bringen, da wird auch der Kratzer repariert. Danach ist nichts mehr davon zu sehen.« Liebevoll strich der Weihnachtsmann über Rudolphs Nase, die sanft rot zu leuchten begann. »Alles ist gut. Und du darfst auch wieder das Leitrentier sein, versprochen. Wer soll es denn sonst machen? Aber nun zurück zu den anderen!« Dabei klopfte er Rudolph sanft gegen die Flanke.

Gemächlich trottete Rudolph zu seinen Rentierkumpels in den Stall zurück. »He, was ist denn los, Rudi«, begrüßte Comet seinen Freund, der den Kopf gesenkt hielt. So ganz hatte die Aufmunterung wohl nicht gewirkt.

»Bald ist Weihnachten und der Schlitten muss repariert werden, weil ich bei der letzten Runde eingeschlafen bin. Der blöde Kratzer hat mich wieder daran erinnert. Santa ist mir deswegen nicht böse. Doch es hat gezeigt, dass ich wohl alt werde.« Missmutig kaute Rudolph an ein paar Halmen Heu.

Für Dasher war dies kein Argument. »Hör zu, wir waren alle müde und es hätte jedem von uns passieren können. Diesmal müssen wir eben besser aufpassen. Du, Rudolph, bekommst ein Glöckchen umgehängt, welches dich wachhalten soll. Und was dein Alter angeht, denke nicht einmal daran. Was hältst du von einem Training, da wir doch alle etwas Speck angesetzt haben. Wir fangen morgen an, damit wir fit für die Weihnachtsrunden sind. Wer ist dafür?«, rief Dasher den andern zu. Alle scharrten bestätigend mit dem Vorderhuf. Doch Rudolph zweifelte an sich. Er würde bestimmt beim Training am schlechtesten abschließen. Er beneidete Blitzen, der endlose Energie zu haben schien und sie auch an die anderen übertrug. *Woher kommen meine Zweifel?*, dachte Rudolph. Seine Nase zeigte keinen roten Schimmer und sie gab Ausdruck über seine dunkle Stimmung. Er hob seinen Kopf und blickte in die sanften Augen von Dasher.

»Wie wäre es mit einem kleinen Ausflug, Rudi?« Dabei stupste Dasher an Rudolphs Nase, die leicht rot zu schimmern begann.

Beide trabten aus dem Stall und sie begannen wenig später über den mit Schnee bedeckten Boden zu laufen. »Machen wir ein Wettrennen«, rief Rudolph vergnügt. Seine Stimmung hob sich, da er Freunde hatte, die füreinander da sind. Er huschte an Dasher vorbei »Wer als letzter durchs Ziel kommt, der muss seinen Nachtisch dem Gewinner geben!«, rief er dabei.

Wenig später hörten Rudolph und Dasher hinter sich dumpfe Trabgeräusche. Es waren Dancer, Prancer, Vixen, Comet, Cupid, Donner und Blitzen, die sich ihnen angeschlossen hatten. Das Wettrennen wurde zur Nebensache und endete in einem Herumtollen im Schnee. Rudolphs Nase leuchtete im hellen Rot. *Nein, alt fühlte ich mich nicht*, dachte er, als er sich vergnügt im Schnee wälzte. Ein Pfiff ließ sie alle aufhorchen. »Wir müssen zurück und schaut mal, die Sonne verschwindet hinter dem Horizont. Wie schön das ist«, staunte Vixen, obwohl er es schon viele Male gesehen hatte. Der Anblick fesselte ihn jedoch immer wieder.





Er seufzte und rannte hinter seinen Freunden her. *Wenn der Weihnachtsmann uns mit diesem Pfiff zurückrief, musste etwas Schlimmes passiert sein*, dachte Vixen. Seine Hufe wirbelten den Schnee hinter sich auf, dass es nur so staubte.

Wenig später sahen sie den Weihnachtsmann vor dem Schuppen eifrig winken. »Was wohl los sein mag?«, wunderte sich Comet. Die Sicht wurde schlechter, da es heftig zu schneien begonnen hatte.

»Gut, dass ihr so schnell gekommen seid. So etwas hat es noch nie gegeben. Schaut!« Dabei deutete der Weihnachtsmann in den Schuppen, worin immer der Schlitten stand, wenn er nicht gebraucht wurde. »Wo ist der Schlitten?!«, riefen alle Rentiere zugleich.

»Und wo sind die Geschenke für die Kinder hin?«, wollte Donner wissen. »Die sind ja auch verschwunden.« Im Schuppen standen an den Wänden ebenso Regale, wie im Lager. Diese dienten als Zwischenstopp für die Pakete, um den Schlitten bequemer beladen zu können.

»Ob die Elfen etwas damit zu tun haben?«, kam es von Rudolph zögerlich. Obwohl er es nicht ganz glauben konnte. Durch den Tumult war auch der Oberelf herbeigeeilt.

»Wir? Wie kannst du nur so etwas von uns denken, Rudi!« Der Oberelf hatte vor Empörung einen hochroten Kopf. »Alle Elfen waren bei mir, um Geschenkpapier zu holen, welches uns ausgegangen ist. Leider sind wir beim Verpacken etwas im Verzug und deshalb nahm ich alle Elfen mit, um die Geschenkpapierkiste in der Werkstatt wieder aufzufüllen.« Es stimmte, denn so nach und nach trafen alle Elfen ein, die voll bepackt mit den Papierrollen waren. Der kleinste Elf rief: »Wo ist denn der Schlitten?«, wie die Rentiere zuvor.

Alle Elfen redeten durcheinander, bis der Oberelf um Ruhe bat und die anderen Elfen wegschickte, damit sie das Geschenkpapier verstaute. Seine Rollen übergab er dem neben ihm stehenden Elf, der bei der zusätzlichen Last stöhnte. Er konnte gerade noch verhindern, dass er sämtliche Rollen fallenließ. Im Gänsemarsch verschwanden sie nach und nach in die Werkstatt. Sie hatten genug zu tun, um die Geschenke zu verpacken. Der kleinste und jüngste Elf blieb kurz vor dem Durchgang stehen und schaute zurück. Wo er jedoch einen Stups gegen seinen Rücken vom Hintermann bekam, der ihn aufforderte, endlich weiter zu laufen. Wusste er mehr, wie die anderen? Der Weihnachtsmann hatte den Blick des Kleinen bemerkt, doch er wollte sich später um ihn kümmern. Die Suche nach dem Schlitten war wichtiger. Denn wie sollten die Kinder ihre Geschenke bekommen. Es waren so viele zu verteilen und die Zeit wurde knapp.

»Oberelf, wie lange warst du weg?«, wollte der Weihnachtsmann wissen.

Er überlegte kurz und legte einen Zeigefinger auf seine Nase. Elfen tun dies, wenn sie überlegten. »Wir räumten das Lager auf, denn alle Rollen lagen unsortiert in den Regalen. Die Rollen mit den Weihnachtsbaummotiven lagen bei den Rollen mit den Schaukelpferdmotiven. Wiederum die Rollen mit den Sternmotiven lagen bei den Rollen mit den Zuckerstangenmotiven. Jemand muss das Lager komplett durcheinandergebracht haben. Weil ebenso das Spielzeug nicht dort lag, wo es sein sollte. Es war teilweise auf den Boden verteilt. Doch zum Glück wurde nichts zerstört. Wir benötigten drei Stunden für die Aufräumaktion. Wehe, wenn ich den erwische, der das Chaos angerichtet hat! Der kann sich auf etwas gefasst machen!« Der Oberelf schnappte heftig nach Luft, als er fertig war. Doch langsam beruhigte er sich wieder, als der Weihnachtsmann seine Hände ergriff und sie sanft drückte.

»Du trägst daran keine Schuld, Oberelf, mache dir deswegen keine Gedanken. Wir überlegen nun, wie der Schlitten verschwinden konnte. Leider hat der Schnee alle Spuren

des Diebs verwischt.« Vor der Gruppe lag eine unberührte Schneedecke, die alles unter sich verbarg.

»Wer soll unseren Schlitten denn geklaut haben?«, fragte Donner. Der es auf den Punkt brachte. »Und wer will uns Schaden? Besonders den Kindern.«

»Du, Donner, suchst mit Rudolph in der Garage nach Spuren, die uns vielleicht weiter helfen können. Comet, du gehst mit Vixen ins Lager. Leider haben die Elfen wieder aufgeräumt, aber vielleicht findet ihr doch etwas, was uns weiterhelfen könnte. Ihr anderen geht in den Stall und versucht etwas zu schlafen. Morgen sehen wir weiter. Obereif, du kommst mit mir ins Haus«, ordnete der Weihnachtsmann an.

*

Zwei Stunden später im Stall ...

»Du, Blitzen, ich kann nicht schlafen. Mir gehen so viele Gedanken im Kopf herum«, flüsterte Prancer.

»Bei mir ebenso. Komm, der Schneesturm ist vorbei und wir drehen eine Runde. Außerdem wecken wir sonst die anderen auf, wenn wir hier reden«, schlug Blitzen vor.

Vorsichtig setzten sie ihre Hufe auf dem Boden ab, als sie an den schlafenden Freunden vorbeigingen. Doch zwei leuchtende Augen beobachteten sie, als Blitzen und Prancer den Stall verließen. Ebenso bewegte sich ein Schatten in die hinterste Ecke des Stalls. Danach gab es ein leises Knarzen und es herrschte wieder Ruhe.

»Halt, Blitzen, es reicht, ich muss eine Pause machen«, rief Prancer seinem Freund zu. »Wir wollten doch reden.«

»Stimmt, aber mir war danach zu rennen, um meine Gedanken ordnen zu können.«

»Und? Hat es funktioniert? Ich hatte zu tun, dir zu folgen, so schnell wie du gerannt bist.«

Blitzen lachte. »Schon gut. Meine Beine brauchten den Auslauf, sonst hätte ich nicht nachdenken können. Ich frage mich die ganze Zeit, wer den Schlitten gestohlen haben könnte. Oder, was derjenige mit dem Schlitten anfangen will. Ohne uns kann der Schlitten nicht fliegen.«

»Wer sagt denn, dass der Schlitten fliegen soll. Er hat Kufen und kann von jemandem gezogen werden, der stark genug ist«, meinte Prancer.

»Schade, dass der Neuschnee alle Spuren verdeckt hat«, bedauerte Blitzen. »Moment! Donner und Rudolph schauen im Schuppen nach. Comet und Vixen im Lager. Aber wir

haben den Stall vergessen. Wenn wir schon suchen, dann gründlich. Außerdem wird es schon hell und wir dürfen keine Zeit verlieren.«

»Wo seid ihr denn gewesen?« Empfang sie Dancer, als Blitzen und Prancer den Stall betraten.

»Wir vertraten uns nur die Hufe«, gab Blitzen Antwort. »Ach ja, und einen guten Morgen gewünscht.«

»Euch auch«, dabei schüttelte Cupid den Kopf, um den letzten Rest des Schlafs zu vertreiben.

Inzwischen ging Prancer mit gesenktem Kopf durch den Stall. Er schaute in jede Box. Durchwühlte sogar das Heu, welches in der hintersten Box gelagert wurde. Niemand der Rentiere hatte sich Gedanken darüber gemacht, dass es zehn Boxen gab und sie nur neun waren.

»Prancer? Was ist los?«, rief Cupid.

»Kommt mal her, ich glaube, ich habe etwas gefunden, was wir dem Weihnachtsmann zeigen sollten.« Dabei deutete Prancer mit der Nase auf einen Pfotenabdruck. »Wie kommt denn der hierher?« Er war erleichtert, dass es nur ein kleiner Pfotenabdruck von dem Tier war, welches er kannte. Nur hätte das Tier nicht den Stall betreten dürfen.

»Ich hole den Weihnachtsmann!« Dasher rannte los und rief: »Weihnachtsmann! Weihnachtsmann! Wir haben etwas gefunden, was du dir unbedingt anschauen musst!« Fast wäre das Rentier über seine Hufe gestolpert und konnte sich gerade noch abfangen, bevor er in den Schnee gestürzt wäre.

Cupid seufzte bei dem Gebrüll, was Dasher veranstaltete. »Ich glaube, Dasher hätte gar nicht losrennen müssen. Bei dem Lärm den er macht, kommt der Weihnachtsmann auch so.«

Nicht nur der Weihnachtsmann kam angelaufen, sondern auch Donner, Rudolph, Comet und Vixen. Die jedoch vom Weihnachtsmann abgehalten wurden, den Stall zu betreten. »Was ist denn los? Ich war gerade beim Frühstück, und ihr wisst, dass ich dabei nicht gestört werden möchte. Aber gut, denn ich denke, dass es wichtig ist, nach Dashers Lautstärke nach zu urteilen. Mir wäre fast die Teetasse vor Schreck aus der Hand gefallen.«

»Es ist tatsächlich wichtig. Komm bitte her, denn ich habe etwas entdeckt.« Prancer zeigte dem Weihnachtsmann den Pfotenabdruck, den er in der zehnten Box gefunden hatte. »Stammt dieser tatsächlich von einem Eisbären?«, wollte er wissen. »Ich dachte, dass wir mit ihnen eine Vereinbarung haben. Außerdem fühlen sie sich in ihren Eishöhlen

wohler als hier in einem Stall. Hier ist es ihnen doch viel zu warm.«

»Du hast recht, Prancer, der Abdruck stammt von einem Eisbären. Aber es muss noch ein junger Eisbär gewesen sein, so klein er ist. Nur wie kam er in den Stall?«

»Durch die Tür bestimmt nicht, sonst hätten wir Pfotenabdrücke gesehen«, sagte Rudolph, der die Wand musterte. Mit der Nase stupste er daran und zwei Bretter bewegten sich. »Ich wusste gar nicht, dass es hier einen Ausgang gibt«, wunderte er sich.

»Ich glaube, ich muss euch etwas erzählen.« Der Weihnachtsmann atmete tief durch. »Wie ihr seht, gibt es zehn Boxen und die stand nicht immer leer. Zur Weihnachtszeit teilten eure Vorgänger den Stall mit einem jungen Eisbären. Ja, dies ist schon sehr, sehr lange her.«

»Und warum ist es nicht mehr so?«, wollte Vixen wissen.

»Die Eisbären sind Raubtiere, so ist die Natur einmal. Nein, es ist nichts passiert, keine Angst. Doch es kam ein erwachsener Eisbär zu mir, um mir zu sagen, dass es besser sei, auf Distanz zu gehen. Die Nahrung wurde für sie immer knapper und die Gefahr wäre zu groß, dass auch Rentiere getötet werden könnten. Der Respekt für sie war einfach zu groß. So schlossen wir eine Vereinbarung, die auch ihr kennt, dass die Eisbären keine Rentiere jagen. Inwieweit sich jeder Eisbär daran hält, weiß ich nicht. Aber ich weiß, dass es eine Tabuzone gibt, woran sich jeder Eisbär bis jetzt gehalten hat.«

»Was hat das mit dem Schlitten auf sich?«, fragte Donner genauer nach. Denn er erkannte er den Zusammenhang noch nicht.

»Ein junger Eisbär durfte neben dem Leitrentier laufen und zog den Schlitten mit. Als Zeichen der Verbundenheit der Tiere am Nordpol. So war es seit Jahrtausenden. Doch die Zeiten ändern sich. Ihr seid eine neue Generation von Rentieren, die es nicht anders kennen, und den Schlitten allein zieht. Nun müssen wir herausfinden, warum ein Eisbär hier in den Stall eingedrungen ist. Es muss ein Eisbär gewesen sein, der hier in der Nähe leben muss, da er noch sehr jung ist.«

»Wir wollen alle mitkommen«, bestimmte Donner. Es gab keinen Widerspruch von den anderen, somit musste der Weihnachtsmann dem Wunsch nachgeben. Denn er wusste, dass sonst die Rentiere allein loszogen, um den Eisbären zu finden. Er hielt dies viel zu gefährlich. Nein, lieber wollte er die Rentiere bei sich haben.

*

Der Aufbruch ging schnell vonstatten, aber der Weihnachtsmann hatte den

beschwerlichen Weg zur Höhle unterschätzt. Sie lag zwar in der Nähe, aber der frisch gefallene Schnee machte jeden Schritt mühsam und kostete deshalb viel Zeit. Selbst die Schneeschuhe, die der Weihnachtsmann trug, halfen nur bedingt. Es dämmerte bereits, als sie bei der Höhle ankamen. Die Rentiere stellten sich vor dem Eingang auf, um den Weihnachtsmann vor einem Angriff eines Eisbären zu schützen. Doch der Weihnachtsmann winkte Donner und Rudolph zur Seite, damit er die Höhle betreten konnte. Wenig später hörte er ein Brummen und bekam einen Stoß vor seine Brust, der ihn in den Schnee warf.

»Nanuq, sei höflich zu unseren Gästen! Und renne sie nicht um!«

»Zu spät, Mama. Da ist ein Mensch, der einen roten Mantel anhat und Rentiere, die ganz entsetzt gucken.«

»Das muss der Eisbär sein, der bei uns im Stall gewesen ist«, fand Donner zuerst seine Sprache wieder.

Ein tiefes Brummen erklang aus der Höhle. Am Eingang erschien eine Silhouette von einem sehr großen Eisbären, die wuchs, je näher er kam. So richtig wohl fühlte sich der Weihnachtsmann bei dem Anblick nicht, der sich mittlerweile aufgerappelt hatte und seinen Mantel vom Schnee abklopfte. Neben ihm stand der kleine Eisbär, der ihn frech angrinste. »Soll ich dir helfen?«

»Nanuq, habe ich dir nicht beigebracht, das du zum Weihnachtsmann höflich sein sollst? Ich habe dir beschrieben, wie er aussieht.« Die Eisbärin schlug leicht mit ihrer Tatze auf dem Kopf ihres Sohnes.

Der blieb davon unberührt. »Ich kenne doch den Weihnachtsmann, Mama, ich war ja oft genug bei seinem Haus und habe ihn durch das Fenster beobachtet. Im Stall habe ich sogar ein paar mal übernachtet. Die dummen Rentiere haben mich überhaupt nicht bemerkt. Ich passte es immer ab, wenn Sturm war, so waren meine Spuren danach nicht mehr zu sehen.«

Mama-Bär brummte ihren Sohn an und hob die Tatze. »Pass auf, was du sagst, Nanuq, ich dulde keine Unhöflichkeit von Dir.«

»Ja, Mama«, kam es kleinlaut.

»Nun zu dir Weihnachtsmann. Was führt dich zu mir?« Die Bärin neigte ihren Kopf.

»Entschuldige die Störung. Ich bin auf der Suche nach meinem Schlitten und die Geschenke, die aus dem Schuppen verschwunden sind. Im Lager wurde alles durcheinandergebracht, wo die Elfen wieder Ordnung schaffen mussten. Mir ist es wichtig, dass ich den Schlitten wieder bekomme. Ohne den Schlitten kann ich die Geschenke nicht

zu den Kindern bringen. Es ist bald Weihnachten!«

»Nanuq, hast du etwas damit zu tun?«, brummte die Bärin gefährlich tief. Sie kannte ihr Junges gut genug, um zu ahnen, dass er mehr wusste.



»Äh, nein? Aber was ist denn mit den Tieren? Die bekommen zu Weihnachten überhaupt nichts. Es sei denn, sie leben bei den Menschen. Zumindest sagte es mir eine weiße Eule, die von Menschen gepflegt und wieder frei gelassen wurde.« Trotzig sah der Kleine zum Weihnachtsmann, der ihm über den Kopf strich.

»Du hast recht, Nanuq, dass du ärgerlich bist. Aber schau. Du lebst hier in Freiheit und kannst herumtoben, wie du es möchtest. Was kannst du mit den Spielsachen der Kinder anfangen. Denn ich denke, dass du den Schlitten und die Päckchen *entführt* hast.« Dabei sah der Weihnachtsmann dem kleinen Eisbären tief in die Augen.

»Nennt man es nicht stehlen?«, kam es von Nanuq kleinlaut.

Die Rentiere hatten das Gespräch verfolgt und Rudolph lief zu ihm. »Wenn man es genau nimmt, ja. Aber ich denke, dass du einfach wütend bist und uns den Schlitten und

die Geschenke uns wieder zurückgeben wolltest«, baute er Nanuq eine goldene Brücke, die er überqueren konnte.

»Ja, genau! Nach Weihnachten hätte ich euch alles wieder gebracht«, beschrift er diese.

»Wie hast du es geschafft, das durcheinander im Lager zu produzieren? Die Päckchen in den Schlitten zu laden? Und den Schlitten wegzubringen? Wo hast du ihn überhaupt versteckt?« Die Fragen stellte Donner, der weniger Verständnis für den kleinen Eisbären aufbrachte, wie Rudolph es tat. Ungeduldig scharrte er mit den Hufen, als der Kleine mit den Antworten zögerte. Seine Mutter stieß ihn sanft an, um ihm auch Mut zu machen, zu sprechen. Er war ihr kleiner Sohn, den sie liebte.

»Ich, ich hatte Helfer«, stotterte er. »Es war die Schnee-Eule, die das Lager durcheinandergebracht hat. Und es gibt noch ein Eisbärkind, welches mir half, den Schlitten zu ziehen. Doch er war zu schwer für uns, um weit damit zu kommen. Wir rannten nochmals in die Garage. Warum? Keine Ahnung weswegen. Doch wir sahen es in einer Ecke glitzern und ein kleines Päckchen schwebte darin. Doch auf dem Tisch darüber lag ein Säckchen, wo der Schimmer herausrieselte. Nicht viel, aber der Staub musste damit zu tun haben, dass das Päckchen schwebte. Ich nahm beides mit. Den Staub streute ich über den Schlitten, der abhob. Ich konnte den Schlitten gerade noch am herunterhängenden Seil fassen. Das andere Eisbärkind lief weg, da es nach Hause musste. Aber ich brauchte seine Hilfe nicht mehr, da ich nun den Schlitten alleine am Seil ziehen konnte.« Um Verzeihung betend, schaute er den Weihnachtsmann an. »Ich führe euch zum Schlitten«, flüsterte Nanuq.

»Ja, es wird Zeit, denn meine Helfer und ich haben noch viel zu tun. Geh los und führe uns.« Dabei wuschelte er dem kleinen Eisbären über den Kopf. Der seufzte erleichtert auf, dass der Weihnachtsmann ihm nicht böse war.

Sie mussten nicht sehr weit laufen, denn Nanuq führte sie zu einem großen Überhang. »Dahinter ist eine Höhle, die gerade so groß ist, dass der Schlitten hineinpasste.«

Die Eisbärin trottete hin und staunte. Versteckt durch den Überhang sah sie auf der linken Seite einen Durchgang.

»Lass mich reingehen«, bat der Weihnachtsmann. Aus seiner Manteltasche zog er ein Säckchen, öffnete es und holte etwas Glitzerstaub heraus, den er in die Höhle warf. Der Staub setzte sich an der Höhlendecke fest und sie erstrahlte im sanften Schein.

»Wir haben den Schlitten wieder«, freute sich Vixen, der über die Schulter des Weihnachtsmanns sah.

Der streute nochmals Glitzerstaub in die Höhle, der sich aber auf dem Schlitten festsetzte. Ohne Probleme konnte der Weihnachtsmann ihn am Seil aus der Höhle ziehen.

»Bekomme ich etwas davon?« Treuherzig sah er dem Weihnachtsmann in die Augen. Der schüttelte den Kopf. »Och. Ein Versuch war es aber wert.«, grinste der Kleine schelmisch, als er sah, dass seine Mutter ihre Tatze hob.

»Meine lieben Rentiere, alle auf eure Position! Wir haben noch viel vor«, rief der Weihnachtsmann. Wie von selbst erschien ein Geschirr, welches sich um ein jedes der Rentiere legte. Der Weihnachtsmann setzte sich auf den Bock des Schlittens und winkte zum Abschied Mama-Bär und Nanuq zu. »Los gehts, auf nach Hause!«, gab er den Rentieren das Signal loszulaufen.

Rudolphs Nase leuchtete im kräftigsten Rot vor Freude und seine Vorderhufe stießen sich vom schneebedeckten Boden ab. Der Schlitten schwebte höher, um nach einer Kurve in Richtung zum Haus des Weihnachtsmanns zu fliegen. Die Eisbärin und der kleine Nanuq sahen einen Schweif aus Glitzer. »Sieht das schön aus«, staunte der Kleine.

*

Wenige Tage später verteilte der Weihnachtsmann die Geschenke an die Kinder. Die Elfen waren fleißig gewesen und den Schlitten immer wieder neu mit Päckchen beladen. Dabei hatten die Elfen ganz rote Wangen bekommen. Ab und zu wischte sich der Oberelf den Schweiß von der Stirn, doch sein Gesicht strahlte vor Freude. Wer ganz leise am Tag der Bescherung ist, hört vielleicht ein *HoHoHo*. Schaut aus dem Fenster, denn es kann sein, dass ihr in der Ferne einen Schlitten, gezogen von neun Rentieren seht. Achtet auf ein rotes Funkeln, denn zu dieser Zeit leuchtet Rudolphs Nase besonders hell. Denn er ist das Rentier, welches die Richtung angibt.

Ein besonderes Päckchen lag zum Schluss noch im Schlitten. »Auf zu Nanuq, denn der Kleine soll auch ein Geschenk bekommen!«, rief der Weihnachtsmann.

Mama-Eisbär lag vor der Höhle und döste vor sich hin, doch sie öffnete die Augen, als sie ein leises Geräusch vernahm. »Willst du zu Nanuq?«, fragte sie den Weihnachtsmann, als sie ihn sah. »Der Kleine schläft in der Höhle, zum Glück.«

»Nein, Mama-Bär. Lass ihn nur schlafen«, winkte der Weihnachtsmann ab. »Ich habe etwas für deinen Sohn.« Er legte ein mit Weihnachtsmännern und Rentieren verziertes Päckchen vor die Pfoten der Eisbärin ab. »Diesmal soll auch er etwas zu Weihnachten bekommen, denn er hat ja recht. Jeder sollte ein Geschenk bekommen, nicht nur die

Menschen, sondern auch die Tiere.«

»Ich werde es ihm später geben, wenn er ausgeschlafen hat. Danke für das Geschenk.« Sie schloss ihre Augen, um selbst ein Nickerchen zu machen.

»Kommt, wir sind auch müde.« Der Weihnachtsmann stieg in den Schlitten, gab jedoch Rudolph schmunzelnd die Anweisung, diesmal nicht einzuschlafen. Der schnaubte nur entrüstet und stieß sich heftig mit den Vorderhufen ab. So dass der Weihnachtsmann sich festhalten musste, damit er nicht aus dem Schlitten fiel.

Wenn ihr fragt, was Nanuq vom Weihnachtsmann geschenkt bekommen hat? Es könnte sein, dass ihr Bilder seht, wo zwei kleine Eisbären mit einem roten Ball fröhlich im Schnee spielen ... ;-)



Ich wünsche allen Lesern ein friedvolles und gesegnetes Weihnachtsfest.

© Dezember 2024 by Silvia Zimmermann (Text und alle Grafiken per KI)